

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 27

Artikel: An den Nörgler in Friedrichsruh
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

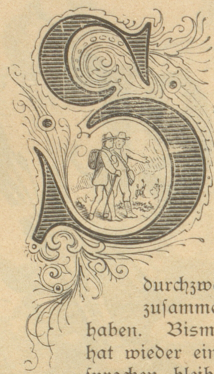
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durch alle Welt.



Sonderbar! Sehr sonderbar! Was denn? Daß die dießmalige Rundschau zu der gesegneten Zeit, wo die Reben blühen und die Scheinwürmchen Hochzeitlaternechen anzünden, mit zwei scheinbar ganz verschiedenen Sachen zu thun hat: Kriegsschiffriedensdemonstrationen und Enthüllungen aus einem Narrenhause. Sonderbar! Sehr sonderbar! Preußen und Deutschland sind kanalisiert, und der Kanal ist so eingerichtet, daß, wenn russische oder französische Schiffe durchzwängen wollten, das ganze Zeug wieder sachte zusammenrutscht, wozu bereits Proben stattgefunden haben. Bismarck, der auch dort herum Schnaps brennt, hat wieder einmal etwas gesprochen, das auch hätte ungeprochen bleiben können; da er aber Wittwer ist, hat er das Recht, sich zu versprechen. Als Grabsschrift könnte man ihm jetzt schon das Sprüchlein setzen:

Ueber allen Wipfeln ist Ruh',
Mit allen Gipfeln radeß du.
Worte nur, balde — ruhest du auch!

In der deutschen Marine will man jetzt eine Seekavallerie einführen, wo dann Seehunde als Rosse dienen; den Instruktoren wird es sehr willkommen sein, sie können dann ungenirt ihre Rekruten Seekälber nennen.

In den andern europäischen Staaten ist die Nation meistens in zwei Gruppen getheilt, Freihändler und Schutzöllner. Da Deutschland in Europa das Reich der Mitte ist, und wahrscheinlich bei der Theilung Chinas den Hock bekommen wird, so kommen wir auf das himmlische Reich zu sprechen. Statt darüber Krieg zu führen, da es ja doch zur Herstellung des europäischen Gleichgewichtes aufgefressen sein muß, so wäre am besten, man brächte die Sache vor ein schweizerisches Schiedsgericht und ließe das Land ausjassen wie eine wilde Ente, oder ausseghen wie einen garnirten Schafhammel.

In dem seit dem Thronwechsel überaus liberal gewordenen Rußland hat man eine neue Art Staatseramen eingeführt, denn der Kaiser gibt allen Beamten den Abschied, die seiner Lieblingsdogge nicht gefallen. Monaco und Italien sind nach wie vor Spielbanken, in Spanien wollen die Havanna-Cigarren ausgehen, von wegen, weil sie keine Lust haben; hingegen auf dem Mars und der Venus sieht's friedlich aus, und auf dem Mond gibt es keine Judenverfolgung, aber in den dortigen Kaffeehäusern gibt es auch keine Leute, die auf den Zeitungen hocken.

Un den Mörgler in Friedrichsruh.

Gegen Kleber willst nun Du Deinen Groll entfalten?
Aber Du in Friedrichsruh bleibst doch selbst am Alten.

Bundesbankjubiläum

von Jeremias Uebertreiber.

Das Jahrhundert ist ein so gesundes
Auch im Alpenland des Schweizerbundes.
Wer sich heut zu Tage sein versorgt
Und auf gut Gelingen Sümmchen borgt,
Geht und klopft der neuen Bundesbank
An den dicken Thalersfrank.

Wucherer, die schlimmen Sakremente,
Ziehen unverkämteste Prozenter;
Nur das Vaterland macht sich bereit,
Gegen ein Gesicht voll Ehrlichkeit
Geld zu leihen auf der Bundesbank,
Baar bezahlt und frei und frank.

Die Besitzer großer Kapitaler
Finden ihre Bücken bald viel schmaler;
Wo man bloß noch Eins vom Hundert zahlt
Werden runde Bänke nicht mehr alt,
Und die wunderschöne Bundesbank
Macht die dicksten Herren schlank.

Niemand wird und muß in Angst und Grauen
Hypothesen über's Hausdach bauen;
Und der halbwegs kluge Bürger pumpt,
Ohne daß er, wie man sagt, verlumpt,
Seinen Taschen hilft die Bundesbank
Und er lacht sich halber frank.

Künftig wird von theuren Eidgenossen
Allen armen Teufeln vorgeschossen;
Vorgeschossen nicht nach altem Brauch,
Unter Prahlern, Knalleffekt und Rauch;
Nein, es schießt die brave Bundesbank
Ohne Pulverei-Gestank.

Rasch verschwinden Schuldenbauern,
Grüne Weibel werden gelb und trauern;
Unser Heil des Himmels reinster Stern
Aufersteht und winkt und blinkt in Bern;
Herrlich glänzt die neue Bundesbank
Mir und Dir! — Gott Lob und Dank!

Tolstoï's Gouvernante hat ein Buch herausgegeben, in welchem sie ihrem frühern Brotherrn allerlei Schlimmes nachsagt, z. B. daß er es mit seinem Vegetarismus nicht ernst nehme, daß er geizig sei u. s. w.
Et, ei! Eine schöne Art, statt die Kinder zu erziehen, über den Vater herziehen!

Weghalb will, wenn auch nur zum Schein,
Frankreich mit Rußland verbunden sein?
Es hätte seine Elsaß-Wunden
La France doch gar zu gern verbunden.

Feuilleton.

Der Kuß.

(Ein Kapitel für die reifere Jugend.)

Wenn zwei uneins werden, so gibt es für die Advokaten einen Genuß, wenn aber zwei eins werden, so braucht es keinen Advokaten, und es gibt einen Kuß. Es müssen aber Männlein und Weiblein sein, denn ungleich und ungleich gesellt sich noch viel lieber a's gleich und gleich. Darum ist ein Kuß unter Männern etwas sauerfüßig, und es muß meistens ein Affe den Vermittler spielen. Ganz anders ist es, wenn zwei Mädchen sich im Schnäbeln üben, da möchte der geneigte Leser gewiß gern in der Mitte sein; und wenn sich Mädchen im Spiegel küssen, so denken sie sich hinter der Glaswand einen Lieutenant oder doch wenigstens einen lyrischen Tenor.

Brutus küßte die Erde und Schiller, der Württemberger, rief einst:

Diesen Kuß der ganzen Welt!

Lebemannern praktischer Art küssen lieber die halbe Welt. Beim Küssen der Rockschöße, wie es in der Altfranzosenzeit üblich war, konnte es mit unterlaufen, daß dem gestrengen Landesvater, dem die Unterthanen huldigten, ziemlich unappetitlich mitgespielt wurde. Tu l'as voulu!

Das Theater ist das Treibhaus der Küsse, denn die im Text vorgeschriebenen dürfen nicht geküßt werden, und die zwischen den Coullissen ausgeführten warten meistens auf baare Bezahlung. Die Kußhände, die die Offiziere vom Parquett in die Kugen werfen, sind meist Renommirküsse, Luftwechsel, die nicht honoriert werden. Und wenn einem Theaterregensenten am Ende der Saison für tren geleistete Unparteilichkeit ein Primadonnenhandkuß gestattet wird, so mag er ihn als Rezenstionsexemplar betrachten.

Am aufrichtigsten geht es zu, wenn am Weihnachtstisch ein Bublein seinen Lebkuchensäbel küßt bis nichts mehr dran ist. Fast ebenso macht es ein

Gymnasiast, der eine Kellnerin so weit gebracht hat, daß er auf ihrer Wange oder Schulter Aehren lesen kann, wo andere geschnitten haben. Viel weniger aufrichtig ist es, wenn die Frau dem Mann, wenn er vom Spaziergang heimkommt, den Baccilluskuß gibt, weil sie ihm abriecken will, ob er im Wirthshaus gewesen. Und doch sind diese Frauen noch klug, zu nennen gegenüber denen, die ihrem Bologneserhündchen den Salpeter von der Nase küssen, den es sich an den Straßenecken geholt.

Der Glaube macht selig. Drum ist's ägerlich und unselig, wenn Einer ein parfümirtes Schnupftuch findet und voreilig an die Lippen drückt, worauf sich dann herausstellt, daß es nicht einem schönen Mädchen, sondern einem Gigerl, z. B. einem von unsre Leut', angehört. So ist es auch ungeschickt, einem Klaviervirtuosenhandschuh, der eigentlich einem Gaisbock seine Existenz verdankt, göttliche Ehre zu erweisen und doch ist es schon vorgekommen, aber freilich nur bei Jungfrauen, die nicht zu den fünf klugen gehören. Zwangsküsse spielen in der Diplomatie und Politik eine große Rolle, so küßten sich Oesterreich und Preußen in Gastein ab, als letzteres den Krieg schon längst beschlossen hatte; diese Küsse sind dem heiligen Judas geweiht. Zwangsküsse bürgerlichen Standes sind am Bahnhofe zu beobachten, wenn man die letzte Sekunde abwartet in der Hoffnung, der Kelch gehe vorüber. Oder wenn die Nessen die Wangen eines splendablen Onkels küssen müssen, die so stachlig sind wie Bimstein, so dornig wie die Walze einer Spieldose. Aber der gleiche Onkel hat auch ein Herz im Leib und präpariert mit Glationen und Geschenken seine Lieblingskellnerin so weit, daß sie ihm am Sylvester einen gestattet, wobei er dann ein Maul schneidet wie ein Entenschnabel oder wie der Zipfel einer Schwarzwurst.

Am billigsten sind die Postscriptumküsse, wo gleich 1000 miteinander dekretiert sind, und am nahrhaftesten diejenigen, wenn ein dreizentner Metzgermeister der Köchin als Gruß an die Gebieterin auf den Weg gibt: Laß d'Hand küssen!